
WIRTSCHAFT UND MORAL

Unüberwindbare Gegensätze, oder gemeinsame Triebfeder für Fortschritt und Entwicklung in Volkswirtschaften?

Bevor nun ein paar Gedanken folgen, ob in Zeiten von Wirtschafts- und Finanzkrisen, hoher Arbeitslosigkeit und langsame Wachstum, Begriffe wie Moral, Ethik oder soziales Gewissen überhaupt noch Platz haben, soll ein gemeinsames Begriffsverständnis geschaffen werden.

Was ist eigentlich "Wirtschaft"

"Wirtschaft dient innerhalb des menschlichen Daseins der materiellen Erhaltung und Sicherung des Lebens des Einzelnen (z.B. Einzelwirtschaft, Hauswirtschaft) oder einer Vielheit von Menschen (z.B. Volkswirtschaft). Ihre Aufgabe und ihr Ziel ist die dauernde Deckung des menschlichen Bedarfs an Gütern und Leistungen. Die Wirtschaft ist objektiv gesehen der Inbegriff aller Opfer, Bemühungen, Institutionen und Maßnahmen, die der Überwindung der Spannung zwischen Bedarf und Deckung dienen. Subjektiv äußert sie sich als das Wirtschaften der Menschen (ihre wirtschaftlichen Handlungen und Tätigkeiten) mit dem Ziel, auf der Grundlage des Vergleichs von Kosten und Nutzen, von Aufwand

und Ertrag, die naturgegebene Knappheit an Gütern zu verringern. ..." (dtv Lexikon, F.A. Brockhaus GmbH, 1992)

Was ist eigentlich "Moral"

„Der deutsche Ausdruck „Moral“ geht über das französische morale auf das lateinische moralis (die Sitte betreffend; lat: mos, mores Sitte, Sitten) zurück, das im von Cicero neugeprägten Ausdruck philosophia moralis als Übersetzung von êthikê (Ethik) verwendet wird.“(Cicero, De fato 1; Historisches Wörterbuch der Philosophie: Moral, moralisch, Moralphilosophie, Bd. 6, S. 149.)

„Moral beschreibt demnach, wie Menschen faktisch handeln und zu Handeln erwarten oder auch, was sie dabei faktisch für richtig halten. Dieser deskriptive Bedeutungsaspekt einer Moral wird auch als Sittlichkeit oder Ethos bezeichnet und umfasst „regulierende Urteile und geregelte Verhaltensweisen“, ohne dass über die rationale oder moraltheoretische Rechtfertigung derselben ein Urteil beansprucht wird. Letztere wird dann davon abgehoben als eine „Reflexionstheorie der Moral“, die dann als „Ethik“ bezeichnet wird.“ (Dietmar Mieth: Was wollen wir können? Ethik im Zeitalter der Biotechnik, Freiburg i.Br. 2002, 55 und in vielen anderen Publikationen)

In der langen Geschichte der Wirtschaftstheorie, welche sich vorwiegend mit der Diskussion der Kosten-Nutzen-Rechnung und der Analyse des ökonomischen Prinzips beschäftigt, haben bekannte Wirtschaftstheoretiker wie Smith, Friedman, Rappaport auch über die Begriffe Moral, Ethik und soziale Verantwortung in modernen Volkswirtschaften diskutiert. Ich möchte nun aber nicht die theoretischen Grundpositionen oder Argumente jener großen Denker abhandeln, sondern vielmehr auf ein paar einfache Betrachtungen aus unserer Gesellschaft eingehen.

Die Grundfrage bleibt: Braucht wirtschaftliches Handeln moralische Grundlagen?

Die Meinungen dazu gehen erstaunlicher Weise auseinander, obwohl jeder einfache, rechtschaffene, christliche Mensch keinen Zweifel daran lassen würde, dass es unabdingbar ist, bei unternehmerischen Entscheidungen, die Faktoren „Menschlichkeit“, „soziale Verträglichkeit“ zu berücksichtigen.

Die Beurteilung der Intensität dieser Faktoren hängt freilich, nicht sehr verwunderlich, vom Blickwinkel oder der Situation der Beteiligten (Unternehmer und Arbeitnehmer beispielsweise) ab.

Ein Unternehmer oder verantwortungsbewusster Manager (von kleinen Privatunternehmen oder auch großen Aktiengesellschaften), der sich in einem – letz- tens – sehr labilen Marktumfeld bewegt und Entscheidungen treffen muss, um sein Unternehmen durch eine Krise zu führen, und vielleicht gleichzeitig ums wirtschaftliche Überleben kämpft, wird flexibel denken müssen und andere Prioritäten setzen. Da kann es schon passieren, dass die Grenzen und die Verhältnismäßigkeiten von „gerecht“, über „sozial vertretbar“ bis „unmoralisch“ verschwimmen. Zugegeben ist es ein Unterschied, ob ein Mittelstandsunternehmer, der sich eingebettet in sozialen Beziehungen seiner Region befindet, oder ein globaler Konzern agiert, dessen Einbettung in die Gesellschaften verschiedener Länder und Kulturen eine enge soziale Bindung erschwert. Moralische Skrupel und soziale Bindungen eines wirtschaftlichen Akteurs begrenzen seine strategischen Optionen. Werden jedoch, wie am Beispiel von Finanzmarktspekulationen, jegliche moralische Grenzen missachtet, indem das Vertrauen der Anleger mit Risiko des Totalverlusts des Kapitals „be- lohnt“ wird, muss man sich nicht wundern, wenn Krisen dieser Art das labile Verhältnis von Moral und Wirtschaft in der Meinung unserer Gesellschaft noch mehr belasten. Neid, Misstrauen und Motivationsverlust sind die Folge, welche wieder dazu beitragen, dass Unternehmer wie-

derum Entscheidungen treffen müssen, welche vielleicht erneut soziale Verträglichkeit vermissen lassen.

Der einfache Arbeitnehmer – ob in der Industrie oder in anderen Branchen – hat verständlicherweise eine andere Interpretation und Auffassung von „wirtschaftlichem Handeln“. Die Aussage, „die Unternehmer wollen ja nur (mehr) verdienen“, ist aus dem Mund eines Arbeitnehmers (der vielleicht gerade um seinen Arbeitsplatz zittern muss) natürlich mit einem kritischen bis zornigen Unterton zu verstehen, aber objektiv-unternehmerisch gesehen ebenso richtig, wäre es doch absurd und contra des ökonomischen Prinzips, wenn es nicht so wäre. Das Ziel, dass ein Unternehmen Gewinn machen muss, um zu (über)leben, muss auch jedem einzelnen Arbeitnehmer einleuchten. Das subjektive Empfinden der Betroffenen – oder besser gesagt Menschen in einer Volkswirtschaft – zur Frage einer notwendigen Verlagerung von Wertschöpfung aufgrund des Markt- und Strukturwandels, in dem Unternehmen agieren, ist natürlich sehr sensibel. Nun stellen sich natürlich Viele die Frage: „Ist es moralisch vertretbar, dass Menschen arbeitslos gemacht werden, damit ein Unternehmen „mehr“ verdient?“

Die Aufgabe von Gewerkschaften beispielsweise, neben der rechtlichen Unterstützung der Arbeitnehmer als zum Teil auch „moralisch-soziales Kontrollorgan“ zu agieren, ist notwendig,

jedoch ist es aber ein schmaler Grad zwischen „unmoralisch“ und „strategisch notwendig“ Handlungen zu beurteilen.

Die Gesellschaft, in der wir uns jetzt befinden, ist durch ein ewiges Tauziehen von Geben und Nehmen entstanden und hat Höhen und Tiefen überwunden. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbauphasen, nach Kriegen beispielsweise, haben gezeigt, dass in solchen Zeiten der Begriff des „gemeinsamen Schaffens“ überwiegt. An dieser Stelle sei die soziale Verantwortung von Unternehmen erwähnt.

„The Social Responsibility of Business Is to Increase Its Profits.“ (Friedman, 1970).

Und wieder ist es der Begriff „Profit“, der im Mittelpunkt steht, jedoch muss verstanden werden, dass hier wohl Profit für die Gesellschaft genauso gemeint ist, wie der materialistische Gewinn für Unternehmen. Gesellschaft und Wirtschaft und deren gegenseitige Vorteile können ohne einander nicht existieren.

Fazit: Unmoralisches Wirtschaften wäre nicht profitabel. Da unsere Wirtschaft kein lebloses Gebilde von Computern und Märkten ist, sondern von Individuen geschaffen und geführt wird, werden die (wirtschaftlichen) Interessen vernünftiger Akteure (Arbeitnehmer und Unternehmer) weiterhin für eine soziale Ordnung mit moralischen

Fundamenten sorgen, die es ermöglichen in einer funktionierenden Gesellschaft das Gleichgewicht zwischen Moral und Wirtschaft aufrecht zu halten.

Die Frage „moralisch“ oder „unmoralisch“ und die Vereinbar-

keit dieser Eigenschaft mit wirtschaftlichem Handeln ist ebenso vielfältig wie einfach: Letzten Endes sind es die Menschen, bei denen alles beginnt und alles endet – die Grundeinstellung und der Charakter jedes Einzelnen

entscheiden, welchen Weg wir dann gemeinsam gehen.

Wolfgang Karner

Zum Autor: Mag. Wolfgang Karner ist Wirtschaftswissenschaftler und Finance Manager / Prokurist bei Delphi Packard Austria GmbH & Co KG

ETHIK IM SPORT

Eindrücke eines Menschen mit Sportbezug

Nach über 20 Jahren, in denen ich das Sporttheater in diversen Rollen gespielt habe, finde ich am interessantesten daran, dass es ein Mikrokosmos ist, der menschliche Stichproben aller Schichten beinhaltet. Der Sport ist nicht nur Querschnittswissenschaft, sondern auch ein Abbild unserer modernen Mediengesellschaft, die bedauerlicherweise einer Vorrangstellung der Leistung unterworfen ist.

Nach kosmischen Zusammenhängen Ausschau zu halten, ist durchaus interessant. Findet man doch augenscheinlich auch im Sport gesellschaftspolitische und soziale Probleme wieder. So wie die Forderung nach mehr Ethik, die am Ende des Vergleichs steht und für Makro- und Mikrokosmos gleichermaßen gilt.

Was gleich ist im Vergleich

Als Medienkonsument mit Bezug zum Thema wird man zwangsläufig mit Skandalen

konfrontiert, in welche Sportler und ihr Umfeld, Funktionäre und Manager ebenso verstrickt sind wie wiederholt auch die Fans. Hintermänner gibt es ohne Frage, immerhin wollen die meisten etwas vom Kuchen abhaben.

Wie in der realen Welt betrügen die Großen, die Mittgroßen gaunern und die Kleinen bleiben stets schlecht informiert. Es ist schlicht und einfach die Pandemie der Gier und des Verlangens nach dem, was man nicht hat, die auch den Sport infiziert. Leben wir doch in einer Gesellschaft, in der mehr zählt, was man hat, als welche Art Mensch man ist.

Von den Großen zu den Kleinen – Einmal im System herum

So kann man sich auch Vertretungs- und Bestechungsskandale in Sportorganisationen erklären, die in regelmäßigen Abständen publik werden. Vom kleinen Verband über das olympische Komitee bis zum Riesen

FIFA sind alle dabei oder betroffen.

Hinzu kommen die generelle Verschwendungssucht mit öffentlichen Geldern und die menschlich verkomplizierte Nachkriegs-Sportstruktur, die, wenn nicht Korruption, dann zumindest Vetternwirtschaft ziemlich offensichtlich begünstigt. Man liegt gar nicht so falsch, sucht man die Verwandtschaft zum heimischen Länderverwaltungssystem.

Beim typisch österreichischen Vergleich zum großen Nachbarn, erkennt man den aufgeblasenen Verwaltungsapparat. Denn die Deutschen benötigen für die Aufgaben, die bei uns fünf Organisationen erledigen, nur eine.

Bei den Kleinen der Basis wird dann der Ruf nach „Ethik“ laut, wenn sie für mickrige Subventionen komplizierte Auflagen einhalten müssen und gleichzeitig die Organisationen über ihnen in völliger Autonomie voneinander arbeiten und verteilen. Skandale wie das „ÖOC-

Schwarzgeldkonto“ machen unsere Systemfehler offensichtlich. Geändert wird wenig, aber laufend instrumentalisiert.

Die Pracht der Mittelgroßen und Die Revolution der Kleinen

Betrug betrifft die Sportler, wird aber auch von ihnen begangen. Sie greifen zu unerlaubten Mitteln, dopen und manipulieren für Ruhm und/oder Reichtum. Am Ende fällt der hochgepriesene Grundsatz „möge der Bessere gewinnen“ dem Verlangen nach dem, was man nicht hat, zum Opfer und dem selten erlernten Umgang mit Niederlagen.

Profisportler nagen nicht am Hungertuch und sind Vorbilder. Doch für die meisten (von ihnen) steht eben *EIN ZIEL ZU ERREICHEN* über dem, *WIE* es erreicht wird. Meiner Meinung nach Symptom für die Vorrangstellung der Leistung in unserer generellen Lebensweise.

Vor dem Hintergrund der Verfehlungen der Großen und Mittelgroßen des Sports und deren aufgeblasenen Bankkonten, haben Fan-Ausschreitungen irgendwie eine revolutionäre Ästhetik. Immerhin führen Unzufriedenheit und ungleiche Mittelverteilung nicht nur auf den Sport-Schauplätzen dieser Welt zu Unruhen.

Vor allem der Fußball hat ein Problem mit Hooligans. Die Schuld ist aber nicht ausschließlich bei den Tätern zu suchen, sondern auch im System selbst. So behaupten Soziologen, die aggressive Stimmung habe ihren



Ursprung beim Spieler, wenn nicht gar beim Regelwerk selbst und gehe von dort schlussendlich auf die Fans über.

Etwas Wahres ist dran, denn

wieder ablegen. Aber für leicht beeinflussbare Menschen bestehen sie auch danach – und werden weit ernster genommen.

Sind es doch die Kinder, die



im Fußball wird unsportliches und aggressives Verhalten, im Vergleich zu ähnlichen Sportarten, nicht angemessen sanktioniert und von Trainern teilweise sogar gefordert. Es entstehen Feindbilder, welche die Kicker nach 90 Minuten in der Regel

diese Atmosphäre aufsaugen und ihre großen Idole imitieren um dann schließlich zur nächsten Generation Hooligans heranwachsen.

Der Nutzen und Die Notwendigkeit

Natürlich wird es immer Menschen geben, die eine Sache als Medium benutzen um ihre verdrehten Ansichten zu präsentieren oder psychische Probleme, Ängste und Aggressionen zu kompensieren. Auch wird es immer solche geben, die sich bereichern.

Die „Analyse“ steht brav bei Fuß und, wie bei einem Skandal üblich, folgen offiziell traurig hohle Reden vom „Schaden für den Sport“. Gerade der bleibt dann aber undiskutiert bei den Pressekonferenzen oder im Studio liegen. Ebenso die ungenutzten Möglichkeiten, die wie Verträge ohne Signatur im Papierkorb landen.

Es lohnte sich aber die Verträge zu überarbeiten, denn diese Möglichkeiten gehen weit über den Unterhaltungswert und die egoistisch motivierte Verbesserung der Lebensqualität jedes Einzelnen hinaus. Sport kann sich auf viele Bereiche unserer Entwicklung positiv auswirken und für diejenigen, die noch lernen (wollen), zur Wertevermittlung dienen.

Der Sport könnte uns viel beibringen. Zum Beispiel den richtigen Umgang mit den eigenen Beschränkungen und Niederlagen. Sind sie doch im Laufe einer Karriere häufiger als im wirklichen Leben. Wenn auch nicht so weitreichend, bieten sie allerdings Gelegenheit zum Üben. Denn am Ende stehen wir doch alle vor der größten Niederlage.



Fotos: ZVG

Kontraproduktiv wird's dann, wenn bereits im Nachwuchs auf Ergebnisse hingearbeitet und Druck zugelassen wird. Als Erwachsener sollte man öfter sagen „...davon wird die Welt schon nicht untergehen“, als nach Pleiten des Lieblingsteams selbst geknickt zu sein. Es dauert lange die Relationen des Lebens für sich zu erkennen.

In einer immer unüberschaubarer werdenden Gesellschaft soll uns die Ethik eine Hilfestellung zur Lösung unserer Probleme leisten. Leider wird viel zu selten nach ethischen Grundsätzen entschieden. Aber im Grunde liegt es bei jedem selbst, ob er moralisch handelt oder nicht.

Ich, für meinen Teil, denke, nach all meinen Erfahrungen, nicht schlecht über den Sport. Er kann nichts dafür, was Menschen aus und mit ihm machen. Bildlich vom Bild des Sports gesprochen,

sieht man den Maler bei Skandalmeldungen zwar zu düsteren Farben greifen, was das Bild aber nicht schlechter macht. Nur anders, weniger naiv.

Günther Lichtenberger

